

# Memeler Dampfboot

## Die große Heimatzeitung mit den amtlichen Bekanntmachungen der Behörden

Erscheinungsweise 6 mal wöchentlich mittags Verlag: Memel, Herm Göring-Str 1 Fernsprech-Sammel-Nr 4544 nach 18 Uhr Schriftleitung 4545 Sprechstunden der Schriftleitung: 12-13 Uhr außer Montag und Sonnabend Bezugspreis monatlich 2.10 RM einschl 25 Rpf Trägerlohn, bei Postbezug 1.85 RM einschl 18 Rpf Postgebühr zuzügl 36 Rpf Bestellgeld Drahtanschr: Dampfbootverlag

### „Waffenstillstandsabkommen verletzt“

#### Moskaus Kesseltreiben gegen Finnland hat bereits begonnen

**Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung**

S. Berlin, 22. September. Die Moskauer „Prawda“ hat, bevor die finnische Delegation auf ihrer Rückreise Helsinki wieder erreichte, festgestellt, daß bereits eine Verletzung des Waffenstillstandsabkommens vorliege. Finnland habe jene Verpflichtung nicht eingehalten, die die Entwaffnung und Gefangennahme der noch auf finnischem Boden stehenden deutschen Truppen vorsieht. Es sei natürlich, daß sofort entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet würden. Diese Stimme der „Prawda“ hat einen halbamtlichen, wenn nicht gar amtlichen Charakter, zumal gleichzeitig auch die andere große Zeitung Moskaus, die „Iswestija“, den Finnen vorwirft, die Waffenstillstandsbedingungen nicht zu beachten. Obwohl seit dem 15. September, d. h. schon eine Woche, verstrichen sei, sei noch immer kein einziger deutscher Soldat entwaffnet oder dem Sowjet-Kommando übergeben worden. Die maßgebenden finnischen Kreise hülften dafür den Deutschen (!!) unentwaffnet aus dem Lande zu kommen. Es ist selbstverständlich, daß darauf gedrungen werden müsse, diese wichtige Bedingung des Vertrages zu erfüllen. Und im „Roten Stern“, dem Blatt der Sowjet-Armee, wird folgendes gesagt: „Die Deutschen befinden sich noch immer in Petsamo, dem finnischen Hafen, der an die Sowjetunion ausgeliefert werden soll.“

„Wehe dem Besiegten!“

Moskau hakt also dort ein, wo es am ehesten den Vorwurf einer Nichterfüllung des Waffenstillstands diktiert machen kann. Was das für die Weiterentwicklung der russisch-finnischen Beziehungen bedeutet, liegt auf der Hand. Denn Moskau hat diesen Passus von vornherein als die Abrückbasis für weitere Forderungen an Finnland betrachtet. Das neue sowjetisch-finnische Verhältnis läuft also genau so an, wie vorausgesehen war. Über allem steht das Wort „Wehe dem Besiegten“. Nach diesem Wort handeln die Sowjets, die auch schon die im Diktat-Abkommen vorgesehene sowjetische Kontrollkommission nach Finnland geschickt haben. Die Kommission, die unter dem Vorsitz des Leningrader Parteigewaltigen Schdanow steht, tauchte sogar sehr viel früher als die finnische Delegation in Helsinki auf. Die Verräter in Helsinki suchen nun jede Opposition, die sich vielleicht bemerkbar machen könnte, mit dem Polizeiknüppel niederzuschlagen. So hat der finnische Innenminister Hilliaie in einer Rundfunkansprache erklärt, er sei von der Regierung ermächtigt worden, „unter keinen Umständen irgendwelche Störung der Ruhe und Ordnung zu dulden“, d. h. also, daß diejenigen, die aus vaterländischem Ehrgefühl den Versuch machen sollten, den Ablauf der unheilvollen Ereignisse aufzuhalten, die Machtmittel der Verräter-Regierung Mannerheim zu spüren bekommen würden.

**Sowjet-Pläne**

Nebenbei und hinterherum ist inzwischen allerlei über die sonstigen Pläne der Sowjets bekannt geworden, die nicht in den 23 Waffenstillstandspunkten enthalten sind. So hört man jetzt etwas von einer Verkehrssperre in Finnland, die mit einer Diplomaten-Sperre bzw. mit einem Abzug aller nichtsowjetischen Diplomaten verbunden sein soll. Auch wird schon von einer Nachrichtenkontrolle gesprochen. Die nächsten Tage dürften wohl darüber Klarheit bringen, was die bolschewistische Aufsichtskommission in Helsinki vorhat, um Finnland genau so erheblich von der Außenwelt abzueriebeln, wie es bei Rumänien und Bulgarien der Fall ist. Moskau hat kein Interesse daran, daß die Umwelt erfährt, in welcher Form die Bolschewisten nunmehr an ihr Ausrottungswerk gehen. Von dem „überraschenden Edelmut“, den die Engländer bei den Sowjets entdeckt haben wollen, wird das finnische Volk jedenfalls nichts zu spüren bekommen. Es wird auch sehr rasch merken, daß das englische Wort, in Moskau herrschen keine Gefühle der Rache gegen Finnland, nichts anderes als eine hohle Phrase zur Täuschung der Öffentlichkeit darstellt.

**Netz von Luftstützpunkten**

Daß das Moskauer Diktat das Ende Finnlands bedeutet, wird auch in London ziemlich unverblümt zugegeben. Man erklärt dort, bei der Vertreibung der Deutschen in Nordfinland dürften sehr wahrscheinlich strategische Orte oder Eisenbahnknotenpunkte besetzt werden. Wo

aber erst die Bolschewisten auftauchen, verschwinden sie freiwillig nicht mehr. Es bedarf auch garnicht dieses Londoner Hinweises auf eine sich anbahnende sowjetische Invasion. Im dritten Absatz des Waffenstillstandsdiktsats ist diese Invasion bereits klar umrissen. Es heißt, den Sowjets müssen Flugplätze in Finnland und zwar in den Gebieten, die angeblich besetzungsfrei bleiben sollen, zur Verfügung gestellt werden. Wenn man also ein ganzes Netz von Luftstützpunkten schafft, dann hat man praktisch auch das Land, über das das Netz geworfen worden ist, in der Hand. In diesem Punkt des Diktats ist die Besetzung Finnlands bereits klar gestellt.

**Helsinki unter Sowjet-Kanon**

Daß die militärischen Maßnahmen der Sowjets nicht auf sich warten lassen, hat ein finnischer Abgeordneter bereits zu erkennen gegeben. Er sagte, bis zum 29. September müssen die Evakuierungen der an die Sowjets preisgegebenen Gebiete vollzogen sein. Binnen kurzem werden also die sowjetischen Divisionen in Karelien einmarschieren. Bei der Eile der Sowjets, die schon aus der raschen Entsendung der Kontrollkommission spricht, werden sie möglicherweise schon früher das Gebiet von Porkkala in Besitz nehmen. Die Grenzen dieses Gebiets sind

im Waffenstillstandsabkommen überhaupt nicht gezogen worden. Porkkala liegt wenige Kilometer von Helsinki entfernt. Die finnische Verräter-Regierung muß also unter den Mündungen sowjetischer Geschütze antieren, sofern überhaupt bei der zu erwartenden Entwicklung von einem Amtieren noch gesprochen werden kann. Denn sicherlich werden die Bolschewisten alsbald neue Verletzungen des Waffenstillstandsabkommens entdecken, um ihre Macht in Finnland auszudehnen. So bietet Punkt 19, wonach Finnland verpflichtet ist, die nötigen Materialien für den sowjetischen Krieg zu liefern, Fallstricke genug. Das gilt auch für den Punkt 17, der die finnische Schifffahrt unter Kontrolle stellt und für den Punkt 18, der verlangt, daß alle Schiffe ausgeliefert werden. Im Zusammenhang damit steht der Ersatz der Kriegsschäden. Wenn die Finnen 300 Millionen Dollar zahlen sollen, dann sind sie auf die Einnahmen aus der Schifffahrt angewiesen. Diese Einnahmen fallen fort, wenn man ihnen die Schiffe wegnimmt und damit wäre ein neuer Anlaß für Sanktionen im Sinne des bolschewistischen Imperialismus gegeben.

**Punkt 20 und 21**

Für die Bolschewisierung hat sich Moskau im Punkt 20 des Waffenstillstands-

### Eindeutiges Schuldbekenntnis

#### „Obwohl Armee und Heimatfront standgehalten haben...“

Stockholm, 22. September. Wenn es noch eines Beweises dafür bedürft hätte, daß Finnland ohne Grund vor den Sowjets kapituliert hat, so hat ihn der finnische Innenminister Hilliaie in einer Rundfunkansprache klar und eindeutig geliefert: „Der Krieg ist nun für uns beendet. Wir sind die Verlierer, obwohl unsere Armee und unsere Heimatfront standgehalten haben.“ So erklärte Hilliaie wörtlich und bekundete damit vor aller Welt, daß weder die militärische noch die innerpolitische Lage Anlaß zum Kniefall vor Moskau gegeben haben. Somit bleibt nur die Tatsache übrig, daß eine feige und verantwortungslose Verräterclique im Einvernehmen mit dem Marschall Mannerheim, obwohl sie die unarmherzige Härte der sowjetischen Bedingungen kannte, das Volk an den Bolschewismus verkauft und bedingungslos ausgeliefert hat.

Es ist eine bewußte Irreführung des finnischen Volkes, wenn Hilliaie behauptet, der Krieg sei für Finnland nun beendet. Das haben die Rumänen und die Bulgaren auch gemeint, um dann feststellen zu müssen, daß der Krieg weitergeht, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Es bedurfte nicht des Hinweises

des finnischen Innenministers, um dem Volk der Finnen klar zu machen, daß jetzt „kein Raum für irgendwelche Illusionen“ sei und daß man nicht zu große Hoffnungen hegen dürfe. Die Hoffnungen und die Illusionen sind den Finnen gründlich zerschlagen worden durch die Bekanntgabe der 23 Punkte des Moskauer Diktates. Wenn Hilliaie weiter erklärt, jeder Bürger müsse sich jetzt auf „seine Selbstzucht besinnen“, so ist das eine Mahnung, die sich die politische Führung selbst hätte vorbehalten sollen, bevor sie das Todesurteil für Finnland in Moskau unterschrieb. Angesichts der brutalen Vergewaltigung, der sich die Finnen durch die Sowjets nach dem Waffenstillstands-diktat ausgesetzt sehen, kommt es einer Provokation gleich, wenn Hilliaie schließlich in seiner Ansprache die Finnen vor „fruchtloser Kritik und inneren Streitigkeiten“ warnt. Was er darunter versteht, läßt er in seinen nächsten Sätzen durchblicken, wo er eine zwar verschleierte, aber doch deutliche Drohung gegen die patriotischen Elemente ausspricht, die sich angesichts der entehrenden Waffenstillstandsbedingungen verständlicherweise gegen die Verräter und die unheilvollen Folgen des Verrats aufbäumen werden.

### Der Kampf um die Paß-straßen

#### Es geht um den Einbruch in die Po-Ebene — „Es ist eine blutige Hölle!“

*Kriegsbericht Gross-Talman*

(PK.) Im Kampfraum nördlich Florenz. Die augenblickliche Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist gekennzeichnet durch den Versuch des Gegners, unter Einsatz außerordentlicher Menschen- und Materialreserven den Einbruch in die Po-Ebene zu erzwingen. Es ist dies das eigentliche Fernziel der anglo-amerikanischen Invasion seit Sizilien mit der weiteren Absicht, endlich einmal die Masse der deutschen Italien-Armee durch großangelegte Angriffe in der Flanke oder der Bildung vorgeschobener Brückenköpfe wie bei Nettuno von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden und zu vernichten. Trotz verzweifelter Anstrengungen und trotz ungeheurer Menschenopfer, die der Gegner hier immer wieder bringen mußte, sind diese Versuche bisher an der unbeugsamen Kampfmoral unserer Fallschirmjäger, Grenadiere und Panzermänner gescheitert. Der Italien-Feldzug ist daher für die Briten und Nordamerikaner bereits eine reichlich unpopuläre Angelegenheit geworden, und zu der Genugtuung über den bisher erreichten Geländegewinn gesellten sich noch mehr und mehr die nervenfressende Ungeduld und stets erneute Überraschungen über die Standhaftigkeit der deutschen Abwehr. Das umso mehr, als sich die Invasions-Armee im Hinblick auf die Front in Westeuropa oder Ostasien auf einen

unerfreulichen, höchst kostspieligen Nebenkriegsschauplatz verwiesen sieht. „It is a bloody Hull!“ (Es ist eine blutige Hölle!) kan man vielfach von Gefangenen als zusammenfassendes Urteil über den Feldzug hören, von dem ihnen offenbar erfreulichere Dinge versprochen worden sind. Wenn schon die deutsche Kampfführung den Gegner zu solch außerordentlicher Kraftentfaltung zwingt, so tritt ein wichtiger Umstand hinzu: die Zeitnot. Der Feind will unter allen Umständen den Einbruch in die Po-Ebene noch im Laufe der Gutwetterperiode zuwege bringen. Der Einsatz seiner Luftwaffe ist davon unmittelbar abhängig, da in der einsetzenden Regenperiode alle naturgegebenen Umstände, die Unwegsamkeit des Geländes usw. einseitig der deutschen Abwehr zugute kommen. Diese Chancen verschlechtern sich von Tag zu Tag, insbesondere da seit dem 20. September der Himmel seine Schleusen geöffnet hat und die Täler des zerklüfteten Apenninrückens blaß und schemenhaft im grauen Schleier rieselnden Regens verschwinden. Seitdem sich an der Adriaküste die Erkenntnis durchzusetzen begann, daß die Großoffensive bei Rimini sich zu einem zähen Ringen um jeden Meter Boden entwickelt, entschloß sich der Gegner zur Bildung eines weiteren Schwerpunktes

diktats die erforderliche Voraussetzung geschaffen. Alle Personen, die sich für die Sache der Alliierten, d. h. für die Sowjets, betätigt haben, müssen unverzüglich freigelassen werden, genau wie in Bulgarien und Rumänien werden nun die Kommunisten auf das Volk losgelassen. Die Kommunistische Partei wird binnen kurzem die Macht übernehmen. Damit ihr aus dem Lande kein Widerstand erwächst, ist in Punkt 21 bestimmt worden, daß alle faschistischen und ähnlichen Organisationen, das sind die antibolschewistischen, aufgelöst und nicht mehr zugelassen werden.

**Der sowjetische Bobrikoff**

Finnland wird den Weg eines Volkes gehen, das sich selbst dem Untergang geweiht hat. Der Vorsitzende der Kontrollkommission Schdanow wird schon dafür sorgen, daß das in Moskau gefällte Todes-

urteil ohne Zeitverlust seine Vollstreckung findet. Eine schwedische Zeitung hat diesen Mann den sowjetischen Bobrikoff genannt. Bobrikoff kam 1903 als zaristischer Gouverneur nach Finnland. Er hatte die Vollmacht, alle finnischen nationalen Elemente zu beseitigen oder zu deportieren. Seine Gewalt- und Schreckensherrschaft löste Massenverschickungen, aber auch eine Massenwanderung aus, so daß sich sehr bald weite finnische Gebiete entleerten. Schdanow stehen ganz andere Möglichkeiten als Bobrikoff zur Verfügung. Nicht nur die Bolschewisten haben in der Ausrottung nationalbewußter Völker eine langjährige Praxis. Schdanow selbst hat in den letzten Jahren diese Ausrottung in jeder Form angewandt. Er ist von Moskau immer vorgeschickt worden, wenn es galt, in der sowjetischen Ostsee-Politik einen neuen Schachzug durchzuführen, und vor allem die kleinen Nachbarn einzuschüchtern.

### Amerika ohne Diplomatie

*Von unserem Berichterstatter Hans Seligo*

Lissabon, Ende September.

Mr. Bingham liebte sehr nette prähistorische Raritäten, kleine Kostbarkeiten, die von Ausgrabungen und Funden der Archäologen und Forscher stammten und die es in London immer einmal zu kaufen gab, häufiger und leichter jedenfalls als irgendwo sonst. Er, der als Botschafter der Vereinigten Staaten von Nordamerika Roosevelt in England diente, war vielfacher Millionär, der alle Freuden und Genüsse, die die Welt zu bieten vermochte, hinter sich hatte und nun hier auf dem wichtigsten Posten, den die Diplomatie zu vergeben hatte, gewissermaßen einen angenehmen und brillanten Lebensabend genoss. Wie Fürsten und Könige vor der französischen Revolution ihre persönlichen Freunde — auch wenn sie keine sichtlichen Verdienste um den Staat aufwiesen — mit den mühseligen Einkommen aus Kirchenpfünden beschenkten, so gibt heute der Präsident der Vereinigten Staaten dem einen oder anderen von denen, die es bei seiner Wahl gut mit ihm gemeint und aus ihrem Reichtum gehörig zu den Dollarmillionen beigesteuert hatten, die eine solche Eroberung des höchsten Postens kostete, eine glanzvolle diplomatische Position. Und ebenso wenig wie jene Nutznießer von kirchlichen Einkommen früher etwas mit dem geistlichen Stande zu tun zu haben brauchten, so wenig sind diese Botschafter und Gesandten notwendigerweise auch Diplomaten. Daß es sich dabei nicht um das hochdotierte Gehalt handelt, geht schon aus dem Gesagten hervor; es müssen im Gegenteil sehr reiche Amerikaner sein, die den ihnen trauhaft vorschwebenden und auch erwarteten Prachtaufwand bezahlen können. Aber wo hatte ein amerikanischer Krösus noch Gelegenheit, mit den Requisiten des 18. Jahrhunderts zu glänzen und einer internationalen Gesellschaft zu imponieren? Einen anderen Vorteil genoß der Staats-

präsident. Mochte sein beim Hofe von St. James als Ambassador akkreditierter Schützling auch eine noch so geringe diplomatische Begabung haben — von Erfahrung gar nicht zu reden —, so vermochte ein solches Oberhaupt der diplomatischen Mission in einem anderen Lande doch den eingespielten und mit reichen Kenntnissen erfahrener Diplomaten ausgestatteten Apparat einer Botschaft zu überspielen und den besonderen Absichten des Präsidenten zu dienen, wenn er das Staatsdepartement für die auswärtige Politik ausschalten wollte. Und das ist unter Roosevelt mehr und mehr Brauch geworden.

Botschafter Bingham hatte in London ausgedient, als Roosevelt nach seiner zweiten Wahl England für ganz andere Zwecke einzuspannen begann. Dafür wählte er unter seinen Freunden den „erfolgreichen „Big-Businessmann“ und talentierten Präsidenten vieler Aufsichtsräte, Joseph Kennedy, zu seinem Botschafter. Demals imponierte Englands nichts so sehr wie das große Geschäft, das die Amerikaner zu machen verstanden. Roosevelt lag daran, sich über die vorsichtige Entwicklung der amerikanisch-englischen Beziehungen und alle Präzedenz hinwegzusetzen und sich den König von England zu einem Reverenzbesuch nach Amerika zu holen. Kennedy selber, der noch nie in seinem Leben einen politischen oder gar diplomatischen Posten ausgefüllt hatte, konnte sich, wie jeder Durchschnittsamerikaner dieser Klasse, nichts Schöneres denken, als seine zahlreichen Töchter bei der Gardenparty im Buckingham Palace vorzustellen und mit seiner Familie eine Zeit lang im Schatten eines echten Königs leben zu dürfen. Deshalb war er der geeignete Mann, den weitgesteckten persönlichen Zielen Roosevelts zu dienen. Es mag dahingestellt bleiben, ob Kennedy in die intriganten Kriegepläne des Präsidenten eingeweiht war. Sicher ist, daß die Tätigkeit des Botschafters Kennedy die Einleitung zu der späteren verfassungswidrigen kalten Beteiligung von USA. am Kriege Englands war, wobei im entscheidenden Augenblick das Staatsdepartement und der Kurs der auswärtigen Politik ausgeschaltet bleiben mußten. Botschafter Kennedy hat sich dann später, angewidert von dem Mißbrauch, den Roosevelt mit seiner Person und mit seinem Posten in dem Spiel mit dem Kriege getrieben hatte, aus aller politischen Tätigkeit zurückgezogen und sich als Gegner dieses Systems erklärt.

Im Grunde ist es der Mangel einer wirklichen Außenpolitik der USA., der seit etwa der Jahrhundertwende eingetreten ist und Roosevelt bei allen seinen Handlungen zustatten kommt. Es gibt kaum einen politischen Beobachter von Format in Amerika, der diese Tatsache nicht festgestellt und ausführlich beschrieben hatte. Das Einmann-System, wie es Roosevelt entwickelt hat, schaltet geradezu systematisch die Erfahrungen und Kenntnisse des diplomatischen Dienstes Amerikas in fremden Ländern aus und ersetzt sie durch das Lend-Lease-System, wobei es nur noch Waffenlieferungen oder Abbruch der diplomatischen Beziehungen gibt. Woraus sich die Notwendigkeit einer derartigen Politik entwickelt hat, wurde kürzlich von Thomas E. Dewey, dem Gouverneur des Staates New York, umrissen, als er sagte: „Welche Hoffnung kann das amerikanische Volk noch auf das Regime Roosevelts setzen? 1940, dem Jahre also, ehe Amerika in den Krieg und in die ungeheure Waffenproduktion nicht für seine Verteidigung, sondern für die Lieferung der ganzen Welt eintrat, gab es (trotz der unbegrenzten Kriegsaufträge Englands) in USA. noch zehn Millionen Arbeitslose. Und dies nach sieben Jahren unvergleichlich gro-

Schluß auf der nächsten Seite

Der Machtbefugnisse des Präsidenten und unvergleichlich großer Geldausgaben. Roosevelt vermochte das Problem nicht zu lösen. Muß denn Amerika erst einen Krieg haben, um seiner Bevölkerung Arbeit und Brot zu verschaffen?

Wohl wenige Amerikaner vermögen in die großen Zusammenhänge der politischen Schiebungen des Präsidenten so tief hereinzuleuchten wie der höchste Beamte des wichtigsten Staates der Vereinigten Staaten. Wir können deshalb seine Worte als Bestätigung dessen, was Adolf Hitler schon vor Jahren klar erkannt und offen ausgesprochen hat, gelten lassen. Die Außenpolitik war die letzte Zuflucht, um das Unvermögen des Regimes, ja die drohende Gefahr, die sich ihm in den Staaten selbst näherte, vorübergehend zuzudecken. Deshalb mußten die Diplomaten und ihre Dienste ausgeschaltet werden, die den freundlichen Beziehungen zu fremden Ländern und damit den ständigen Interessen Amerikas dienten, zumal nirgends, nicht einmal in Ostasien, eine wirkliche Gefahr für die Interessen der Vereinigten Staaten vorhanden war. Man spricht in Newyork gerne von der „totalen neuen Technik“ der amerikanischen Diplomatie, die darin besteht, es allmählich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen, das heißt aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen Amerikas zu einem fremden Lande zu treiben. Bereits 1933, als der amerikanische Botschafter in Berlin, Hugh Wilson, vor der wichtigsten diplomatischen Aufgabe stand, nämlich Washington über die großdeutsche Grenzlandpolitik zu unterrichten, die alles andere als weiterobersüchtig war und zum Nutzen und zur Einigung Europas eingeleitet wurde, da ließ Roosevelt seinen Botschafter nach Washington zurückkehren, wo er untätig bis 1941 saß und nach Pearl Harbor resigniert den diplomatischen Dienst quittierte. Schon damals war es der Einfluß und die Forderung der jüdischen Machthaber in Amerika, die Roosevelt den Anlaß gaben, Wilson abzurufen. Es war als Drohung gedacht mit der propagandistischen Absicht, Deutschland vor der ganzen Welt zu plakatierten. Genau gesehen, wurde der Botschafter nicht abgerufen, sondern nur zur „Konsultation“ nach Washington berufen. Der Rest des Botschaftsstabes blieb in Berlin. Aber gleichzeitig wurde zu verstehen gegeben, Washington, werde so lange keinen Botschafter nach Berlin schicken, wie es sich nicht den Forderungen des amerikanischen Judentums füge. Worin diese Forderungen eigentlich bestanden, konnte niemals klar gemacht werden, weil zwar der Staatspräsident, nicht aber Amerika sich damit identifizieren konnte.

In einer amerikanischen Darstellung zu diesem Thema heißt es wörtlich: „99 Prozent des amerikanischen Volkes behalten ihre Ansichten für sich. Es kommt darauf hinaus, daß vielleicht ein Prozent oder weniger auf eine Aktion der Regierung drängt. Diese wenigen fordern aus ganz persönlichen Gründen von der Administration wirtschaftliche Sanktionen, Blockade und politischen Bockott. Wenn sie schon keinen Krieg haben können, so wünschen sie wenigstens den Abbruch diplomatischer Beziehungen und zwar gerade in dem Augenblick, wo alles darauf ankommt, mit Hilfe des diplomatischen Meinungs-austausches die Auffassungen einander anzugleichen, die Nerven zu behalten und nach einer gesunden Lösung zu suchen. Durch den Abbruch der Beziehungen beraubt sich Amerika gerade der Mittel, einen friedlichen Ausweg zu finden. In den letzten Jahren hat sich eine regelrechte Technik auf diesem Gebiet entwickelt. Wenn die Abberufung des Missionschefs nicht wirksam genug erscheint, wird der im Rang nächst hohe Beamte zurückgerufen. Ein Beispiel dafür ist Finnland. Nachdem der Gesandte Schönfeld aus Helsinki abgerufen worden war, blieb der erste Gesandtschaftssekretär als Geschäftsträger zurück, und schließlich wurde die Vertretung der amerikanischen Interessen dem dritten Legationssekretär überlassen. Ähnlich entwickelte sich das diplomatische Verhältnis mit Bolivien, wo im Februar dieses Jahres sofort, als sich zeigte, daß die nationale Revolution, die Roosevelt höchst ungeliebt kam, Erfolg hatte, der amerikanische Botschafter De Lo in ein bereitstehendes Flugzeug verfrachtet wurde und als Zeichen, wie ungnädig man der neuen Regierung in La Paz gesonnen sei, in Washington blieb.“ Es ist dann immer nur eine Frage der Zeit und des Druckes von Roosevelts „Beratern“, wie lange ein solcher anormaler Zustand hält. Im Fall von Argentinien, sahen wir, wie bereits wenige Wochen später die jüdische Finanzwirtschaft den zweiten einschneidenden und den Kriegszustand herausfordernden Schritt unternahm und das argentinische Guthaben einfror, d. h. praktisch vom Staat beschlagnahmte ließ. Es ist klar, daß gegenüber einer solchen Technik alle diplomatischen Bemühungen machtlos sind und eine wirklich stetige amerikanische Außenpolitik nicht existieren kann. Mit nicht weniger als zehn Staaten hat Roosevelt mit dieser Technik die freundschaftlichen Beziehungen zerstört. Zugleich mit diesem Ungnadeakt beginnt dann eine entsprechend frisierte Greuelpropaganda. Jedes Land, vielleicht mit der einzigen Ausnahme der Sowjetunion, wird in Zukunft damit bedroht, wenn es dem großen wahnwitzigen Präsidenten der USA gefällt.

Die Amerikaner selber leugnen nicht, daß ihnen die Kunst, auf diplomatischem

## Britische Luftlande-Division größtenteils vernichtet

Schwere Kämpfe bei Nimwegen — Starke Feindangriffe bei Aachen abgewiesen — Der Heldenkampf der Besatzung von Brest ist zu Ende — Harte Abwehrschlacht um die Karpatenpässe — In sieben Tagen 600 Sowjet-Panzer in Lettland und Estland vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Mittelholland wurde die 1. englische Luftlandedivision im Raum Arnheim trotz weiterer Verstärkungen aus der Luft zum größten Teil vernichtet, der Rest auf engem Raum zusammengedrängt. Bisher 2800 Gefangene, darunter der Divisionskommandeur.

Bei Nimwegen stehen eigene Truppen in schweren Kämpfen mit dem aus dem Raum Eindhoven mit Panzerkräften angreifenden Feind.

Südlich der Scheldemündung gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch.

Im Raum Aachen wurden gestern die starken Angriffe des Feindes überall abgewiesen und nordöstlich der Stadt im Gegenangriff eine Frontlinie geschlossen. Bei diesen Kämpfen wurden im Abschnitt einer Division in drei Tagen 47 feindliche Panzer abgeschossen. In mehrtägigen Kämpfen gelang es, den feindlichen Brückenkopf über die Sauer nordöstlich Echter nach bis auf geringe Reste zu zerschlagen.

Im Raum Lunéville stieß der eigene Angriff auf überlegene feindliche Panzerkräfte. Nach wechselvollen Kämpfen wurden die eigenen Kräfte in Lunéville auf den Ostrand der Stadt zurückgenommen.

Zwischen Epinal und der Schweizer Grenze nur örtliche Kampfhandlungen.

Feindliche Angriffe gegen Boulogne und Calais wurden abgewiesen.

Der letzte Widerstand der Besatzung Brest auf der Halbinsel Le Crozon ist zu Ende. In wochenlangen schwersten Kämpfen hielt die heldenhafte aus Truppen aller Wehrmachtteile bestehende Besatzung unter der vorbildlichen Führung des Festungskommandanten, General der Fallschirmtruppe Ramcke, die Festung gegen den an Zahl und Material weit überlegenen Gegner. Dadurch ist dem Gegner nicht ein Hafen, sondern nur ein Trümmerhaufen in die Hand gefallen. Der Heldenkampf der Besatzung Brest wird in der Geschichte weiterleben.

Drei zur Flankensicherung eines wichtigen Geleits eingesetzte eigene Schnellboote griffen in der Nacht zum 20. September vor Dünkirchen zwei überlegene Verbände leichter britischer Seestreitkräfte an und erreichten durch ihren Angriff, daß das Geleit ohne Schäden in seinen Bestimmungshafen einlaufen konnte. Die drei Schnellboote gingen in Erfüllung ihrer Aufgabe verloren.

Das V1-Störungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

In Italien hielten die schweren Abwehrkämpfe im Raum nördlich Florenz und an der Adria unverändert an.

In erbitterten und für beide Seiten verlustreichen Kämpfen wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen. Südlich und südöstlich Frenzuela wurde ein größerer Einbruch des Feindes abgeregelt.

An der Adria erzielte der mit größtem

Materialeinsatz und mit starker Unterstützung aus der Luft und durch Schiffsartillerie angreifende Feind mehrere tiefe Einbrüche, die zum Teil im Gegenstoß abgeregelt wurden. Der Durchbruch des Feindes wurde wiederum verhindert.

In diesen Kämpfen wurden gestern 57 feindliche Panzer abgeschossen und 100 Gefangene eingebracht.

Im Nordteil des Szecler-Zipfels scheiterten Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß. In Westmährien wurden durch unsere Schlachtflieger 24 feindliche Panzer sowie zahlreiche Geschütze und Fahrzeuge vernichtet.

Die harte Abwehrschlacht um die Karpatenpässe im Abschnitt südlich Sanok-Krossno dauert an.

Bei Warschau wurden auf das Westufer

## Kerenski-Kurs in Helsinki

Finnland-Regierung wurde neugebildet

Stockholm, 22. September. Die durch den Schlaganfall des Ministerpräsidenten Hackzell notwendig gewordene Neubildung der finnischen Regierung ist jetzt vorgenommen worden. Staatspräsident Mannerheim ernannte den Präsidenten des obersten finnischen Verwaltungsgerichts Urho Jona Castren zum Ministerpräsidenten. Linksgerichtete Politiker sind in die Regierung eingetreten.

Auch in Finnland zeichnet sich also schon jetzt klar die von uns vorausgesagte Entwicklung ab, die durch den ehrlosen Verrat und die würdelose Selbstauflösung der finnischen Regierung vor Moskau heraufbeschworen wurde. Das neue Kabinett hat folgende Zusammensetzung: Ministerpräsident Castren; Außenminister Enckell; Stellvertretender Außenminister Generalmajor Martola; Justizminister Freiherr v. Born; Innenminister Hillila; Stellvertretender Innenminister Luuka; Wehrminister Walden; Finanzminister Hiltunen; Unterrichtsminister Professor Kaupi; Landwirtschaftsminister Kalliokoski; Verkehrsminister Salovara; Stellvertretender Verkehrsminister Vuori; Handels- und Industrieminister Takki; Sozialminister Ellilae; Stellvertretender Versorgungsminister Aara.

### Sowjet-Terror gegen nord-norwegische Städte

Oslo, 22. September. „Aftenposten“ veröffentlicht Berichte von Flüchtlingen aus Nordnorwegen, in denen Abscheu und Entsetzen vor den bolschewistischen Terror-Angriffen auf die nordnorwegische Zivilbevölkerung in der Provinz Finnmark zum Ausdruck gebracht werden. Im einzelnen wird nachgewiesen, daß die bolschewistischen Angriffe reine Terrorakte darstellen, die allein die Zivilbevölkerung

übergesetzte bolschewistische Kampfgruppen aufgerieben und insgesamt 69 Sturm- und Landungsboote zerstört oder erbeutet. Nordöstlich Warschau und am Bohr nordwestlich Bialystok scheiterten feindliche Angriffe.

Der Angriff unserer Panzertruppen südwestlich Mitaui hat trotz zäher feindlicher Gegenwehr weiter Boden gewonnen. In den letzten drei Tagen wurden hier 48 Panzer und Sturmgeschütze und 95 Geschütze sowie zahlreiche sonstige Waffen vernichtet oder erbeutet.

In Lettland setzte der Gegner mit neu herangeführten Kräften seine starken Angriffe fort. Unsere hervorragend kämpfenden Truppen zerschlugen sie durch Gegenangriffe oder fingen sie auf. In der nun sieben Tage andauernden Abwehrschlacht wurden bisher 600 sowjetische Panzer vernichtet.

Bei Tagesangriffen feindlicher Bomber gegen das Gebiet der Städte Budapest, Raab und Preßburg sowie bei nächtlichen Vorstößen schwächerer feindlicher Verbände in den ungarischen Raum wurden elf feindliche Bomber abgeschossen.

In Trier entstanden durch Angriffe feindlicher Flieger mit Bomben und Bordwaffen Personenverluste.

### „Bulgarien muß seine Ehre rehabilitieren“

Ein Aufruf der nationalen Regierung an das bulgarische Volk

Belgrad, 22. September. Im Namen der nationalen bulgarischen Regierung verlas der Unterrichts- und Propagandaminister Stateff einen Aufruf an das bulgarische Volk, in dem es u. a. heißt: Das bulgarische Volk muß durch seine aktive Beteiligung am gemeinsamen Kampf gegen die Feinde Bulgariens und Europas wieder aufstehen und seine Ehre rehabilitieren. Bulgariens Verfall kam als Ergebnis einer kleinmütigen Politik, Zersetzung und Leichtsinngigkeit, die eine konspirierende Hofkamarilla während der Dauer vieler Jahre führte. In Europa lodert der blutige Kampf, der sich schnell entwickelt zur letzten Entscheidung für eine gerechte politische, internationale und soziale Ordnung. In diesem Kampf sind die Feinde des Menschentums und Bulgariens, der Bolschewismus und seine Verbündeten, das Judentum und die ausbeuterischen Plutokratien. Kein Offizier, kein Beamter, überhaupt kein Bulgare ist einer Regierung zum Gehorsam verpflichtet, die ohne Staatsrecht zustande gekommen ist und den bisher leuchtenden Schild bulgarischer Ehre mit Schande bedeckt hat.

Bulgaren! Das Werk der bulgarischen Befreiung ist durch unsere nationale Regierung in feste Hände gelegt. In unserem heiligem Kampf stehen wir nicht allein. Mit uns ist als unser Freund und Beschirmer unser Verbündeter, das große,

edle und mächtige deutsche Volk mit seinem tapferen und unbesiegbaren Heer und mit seiner vorausschauenden und mutigen Führung.

### Wieder ein „Unfall“ König Faruks

Stockholm, 22. September. Wie der Londoner Nachrichtendienst am Freitag meldet, erlitt König Faruk von Ägypten „Verbrennungen, die es ihm zehn Tage hindurch unmöglich machen werden, Besuche zu empfangen“.

König Faruk hatte bekanntlich im Laufe dieses Jahres bereits zwei mysteriöse Autounfälle. Jetzt, kurz vor der Eröffnung des Panarabischen Vorkongresses, ereignete sich wieder ein geheimnisvoller „Unfall“, über dessen nähere Umstände sich London wohlweislich ausschweigt. Secret Service ist wirklich emsig am Werk.

### Der Kampf um die Paß-Straben

Schluß von der ersten Seite

deutschen Division drei nordamerikanische Divisionen gegenüberstehen, verstärkt durch Panzer und Panzerjäger-Abteilungen, einschließlich der gesamten Korpsartillerie. Die Tatsache solcher Massierung bestätigt indes nur die Erfahrung, daß die Menschenverluste des Gegners sehr erheblich sind und die stark angeschlagenen Regimenter in rascher Folge ausgetauscht werden müssen. Dieser umfangreichen technischen und organisatorischen Massierung steht auf deutscher Seite die völlig unberechenbare Größe eines soldatischen Kampfertums gegenüber, das beispiellos ist, und eine höchst erfindungsreiche Improvisationskunst der deutschen Führung, die bisher auch den heikelsten Lagen eine für den Gegner peinlich überraschende Wendung zu geben verstand.

In den nun schon über eine Woche währenden Kämpfen wurde der nordamerikanischen Führung bald bewußt, daß es kaum gelingen würde, die deutschen Sperriegel vor den Pässen aufzubrechen. Aber auch der Besitz der vorgelagerten oder flankierenden Berggipfel würde für den Kampf in der Tiefe der eigentlichen deutschen Abwehrzone einen opferreichen Gang bedeuten, da hier dem Verteidiger alle Umstände des wild zerklüfteten Berglandes zugute kommen. Zur Erreichung einer brauchbaren Ausgangsstellung begann der Gegner seine Angriffe auf die rund 1300 Meter hohen Berge.

Der Kampf um diese Berge ist in Wahrheit ein atemberaubendes, pausenloses Ringen einzelner Kampfgruppen und Verbände, die vielfach in selbständigem Handeln überraschend in den Feind stoßen und selbst gegen vielfache Uebermacht die Vorpostenstellungen auch dann noch hielten, als schon längst keine Verbindung mehr mit der eigenen Truppe bestand. Ungezählte Beispiele gibt es da, wie es beherzten Männern und gerade Unterführern gelingt, Lagen zu meistern, die jedem anderen als aussichtslos erscheinen. Gerade diese Fähigkeit, jeder Lage gewachsen zu sein, die den Nordamerikanern unbegreifliche Fähigkeit unserer Fallschirmjäger im Nahkampf, hat dazu geführt, sie die „grünen Teufel“ zu nennen, was gewiß ein Beweis unfreiwilliger Achtung ist.

Am 19. September endlich gelang dem Gegner an einem Bataillonsabschnitt ein Einbruch, den er tagelang ununterbrochen behämmerte und berante, nachdem sich die Verteidiger restlos verschossen hatten. Doch der Feind war schließlich auch hier nicht mehr frisch genug, um mit aller Wucht nachzusetzen. Im sofortigen Gegenstoß wurde diese Stelle abgeregelt und Verstärkungen in die neuen Stellungen geführt. Die Paßstraße jedoch blieb nach wie vor in deutscher Hand.

Zugegeben, wie stets im Kriege, ist das Glück wandelbar, aber die noch viele Kilometer durch das Gebirge führende Paßstraße in die Po-Ebene bietet für die deutsche Abwehr zahlreiche Möglichkeiten, den Gegner blutig auflaufen zu lassen. Infolgedessen wird es auch weiterhin der deutschen Führung überlassen bleiben, zu bestimmen, wo die Entscheidung fallen soll.

Die Schweizer Zeitung „Die Tat“ bringt eine Meldung aus Frankreich, in der berichtet wird, daß ausschließlich kommunistische Präfekten und Bürgermeister in den Departements Loire und Puy de Dome, u. a. auch in Montlucon und Limoges, eingesetzt worden seien.

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, hat der bulgarische Kriegsminister eine „Durchschiebung“ des Offizierskorps der bulgarischen Armee angeordnet. Es werden in der Armee nach bolschewistischem Muster besonders ausgebildete Kommissare ernannt werden.

Nach den „Times“ wurden durch den Absturz eines von einem Deutschland-Flug zurückgekehrten USA-Bombers in Lancashire 36 Kinder und acht Erwachsene getötet. Gleichzeitig berichten die „Times“ von dem Zusammenstoß zweier USA-Bomber bei Hitchin in Herefordshire, wobei es ebenfalls zahlreiche Tote und Verwundete gab.

„Efe“ meldet aus Washington, daß Roosevelt die Beschlagnahme von weiteren neun Kohlenruben im Staate Virginia verfügte, womit die Zahl der beschlagnahmten Ruben auf 73 angestiegen ist.

## Alle Ausbruchsversuche gescheitert

Vernichtungskampf gegen die feindlichen Fallschirmtruppen in Mittelholland erfolgreich fortgesetzt

Berlin, 22. September. Seit Sonntag nachmittag wird in Mittelholland erbittert gekämpft, der Gegendruck unserer Truppen verschärft sich weiter, obwohl der Feind noch Verstärkungen nachschob. Grenadiere, Sturmgeschütze, Panzer und Artillerie drängten im Zusammenwirken mit fliegenden Verbänden starke britische Luftlandeeinheiten bei Arnheim auf engstem Raum zusammen. Verzweifelte Ausbruchsversuche der hart bedrängten Fallschirmtruppen scheiterten. Auch an den Wal-Brücken bei Nimwegen, wo die Briten Entlastungsangriffe für ihre bei Arnheim eingekesselten Verbände führten, waren die Verluste des Feindes hoch. Das bisher von unseren Truppen durchgekämpfte Gelände bietet ein Bild der Vernichtung. Waffen, Munition, Gerät, Karten, aber auch Tote und Verwundete liegen in großen Haufen überall herum.

Im Schutz einiger Waldstücke versuchen sich die Reste der 1. britischen Luftlande-Division zu halten. Hier und an den anderen um die Landestellen gelegten Ring geht unser Gegenangriff weiter. Die Zahl der Gefangenen ist bereits auf 3000 gestiegen; sie gehören der 1. britischen sowie der 83. und 101. nordamerikanischen Luftlande-Division an. Beim Versuch, seine in den Räumen von Arnheim, Nimwegen und Eindhoven abgesetzten Kräfte aus der Luft mit Kriegsgerät zu versor-

gen, mußte der Gegner weiter empfindliche Ausfälle hinnehmen. Jäger und motorisierte Flak schossen allein in den beiden letzten Tagen über 300 Lastensegler und Gleiter ab, deren gesamtes Material vernichtet oder erbeutet wurde. Etwa 50 kleine Motorfahrzeuge, sogenannte „Jeeps“, ein Mehrzweck-Fahrzeug etwa in der Größe unseres Volkswagens, wurden erbeutet. Trotz unserer bisherigen Abwehrerfolge hat sich der Kampf im niederländischen Raum weiter verschärft, da die von Eindhoven nach Nordosten vorstoßenden britischen Panzer bis in die Gegend von Nimwegen vordringen konnten.

Das Frontbild ist zurzeit mit einem Baum vergleichbar, dessen Wurzeln am Maas-Schelde-Kanal liegen, dessen Stamm die wenige Kilometer breite Einbruchsschleife zwischen Nerpelt und Nimwegen und dessen Krone die allseitig umfaßten Landeplätze im Delta von Maas, Wal und Lek darstellen. Bei einem derartigen Frontverlauf muß es dem Gegner entscheidend darauf ankommen, seine schmale Verbindungsbrücke zu erweitern. Noch wesentlicher als die erfolgreiche Abriegelung der Landeplätze ist daher die Tatsache, daß es den britischen Panzer-Verbänden wieder nicht gelang, ihren schmalen Durchlaß und auch ihre Einbruchsstelle am Maas-Schelde-Kanal selbst zu verbreitern. Weitere Versuche des Feindes, neue Brückenköpfe in Nord-Belgien zu bilden, um dadurch in den südlichen Niederlanden abgesetzten Fallschirmspringern Hilfe zu bringen, blieben ebenfalls erfolglos.

Neben dem niederländischen Raum lag der zweite Schwerpunkt weiterhin im Gebiet Maastricht—Aachen. Im Maastrichter Zipfel, wo in den drei letzten Tagen über 50 feindliche Panzer abgeschossen wurden, verstärken die Nordamerikaner ihren Druck auf ihren Einbruchsstellen. Am zähen Widerstand unserer Divisionen scheiterte der von massierter Artillerie

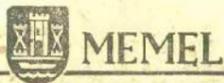
unterstützte Ansturm auf einer durch unsere Gegenstöße begradierten Frontlinie zwischen Maas und mittleren Wuerm. Auch im Aachener Gebiet nahm der Gegendruck unserer Truppen zu.

Im südlichen Teil der Westfront konzentrierten sich die Kämpfe vor allem auf den Raum östlich und südöstlich Nancy.

85 Panzer täglich, d. h. in den ersten sieben Tagen zusammen den Bestand von vier Panzerkorps, kostete die Schlacht in Kurland bisher die Bolschewisten. Zu diesem Verlust von 600 Panzern kommt noch zahlreiches weiteres Material, kommen vor allem die hohen blutigen Verluste, die den Feind zwangen, zur Aufrechterhaltung seiner fortgesetzten schweren Angriffe ständig neue Reserven heranzuziehen, die er zum Teil von anderen Frontabschnitten holen mußte. Trotzdem gelang es dem Feind nirgends, unseren in elastischer Verteidigung zurückschlagenden Truppen das Gesetz des Handelns aufzuzwingen. Sie fingen ihn auf, wehrten ihn ab, riegelten seine Einbrüche ab oder bereinigten sie und schnitten vorgeprellte Angriffsspitzen ab, die nun ihrer Vernichtung entgegengehen. Im Raum nördlich Bauske versuchten die Bolschewisten, ihren Einbruch zu vertiefen; sie wurden unter Verlust von zahlreichen Panzern abgeschlagen. Nordwestlich Walk, wo der Feind mit vier Divisionen angriff, und nördlich des Wirz-Sees dauern heftige Kämpfe an. Westlich Modohn scheiterten seine zahlreichen Angriffe nach harten Kämpfen.

Im Nordteil der Waldkarpaten südlich der Linie Krossno, Sanok und Chyrow hielten die Abwehrkämpfe in unverminderter Härte an.

In den Ostkarpaten setzten die Bolschewisten ihre Angriffe vom Vortage beiderseits der Straße Zabie—Worogda fort. Einen geringfügigen örtlichen Einbruch südlich der Straße suchten ungarische Truppen im Gegenangriff auszugleichen.



### Personenschäden-Vo. gilt auch für Schutzangehörige

Von zuständiger Stelle ist angeordnet worden, daß auch den Schutzangehörigen sowie den im Großdeutschen Reich oder in den besetzten Gebieten mit Genehmigung der Arbeitseinsatzbehörden beschäftigten Ostarbeitern und Angehörigen polnischen Volkstums, die nicht Schutzangehörige sind, Fürsorge und Versorgung nach der Kriegs-Personenschädenverordnung gewährt werden kann, wenn sie einen Personenschaden, eine Notdienstbeschädigung oder eine Luftschützendienstbeschädigung erleiden. Auch ihre Hinterbliebenen kommen in den Genuß dieser Vergünstigung. Voraussetzung ist immer, daß nicht die Entschädigung und Versorgung nach der Reichs-Unfallversicherung anzuwenden ist.

Die neue Regelung gilt für alle Fälle, in denen der Körperschaden seit dem 26. Oktober 1939, bei Schutzangehörigen des slowenischen Volkstums seit dem 27. März 1941, eingetragen ist, jedoch unterbleiben Nachzahlungen für die Zeit vor dem 1. April 1944. Für Schutzangehörige der Abteilung vier der deutschen Volksliste werden noch besondere Vorschriften ergehen.

### Hausarbeitstag auch für Töchter

Den Hausarbeitstag können auch berufstätige Töchter erhalten, wenn sie die Voraussetzungen erfüllen, z. B. dem Vater die Wirtschaft führen, weil die Mutter verstorben oder erkrankt ist. Das DAF-Frauenamt erklärt, daß Töchter den Hausarbeitstag auch bekommen können, wenn die Mutter mit jüngeren Geschwistern umquartiert wurde, und die Tochter für die zurückbleibenden Angehörigen den Haushalt führt. Ueber Gewährung oder Nichtgewährung des Haushaltstages entscheidet in Zweifelsfällen das Gewerbeaufsichtsamtsamt.

### Für fünf Kilo Altpapier eine Briefmappe

Papier nicht mehr sinnlos verbrennen! Nachdem durch die Seifenprämie für die Ablieferung von Knochen das Rohstoffaufkommen beinahe um die Hälfte gegenüber dem Vorjahre angestiegen ist, hat der Reichskommissar für Altmaterialeverwertung im Einvernehmen mit der Reichsstelle Papier jetzt auch für Altpapier eine Papierprämie angesetzt.

Vom 1. Oktober an geben die Annahmestellen für Altmaterialien oder die Schulvorsammelstellen bei Ablieferung von ein Kilogramm Altpapier eine Bezugsmarke aus. Für fünf solcher Marken, also für fünf Kilogr. Altpapier, kann man in den Papierhandlungen Briefpapiermappen mit fünf Bogen und fünf Umschlägen guter Qualität kaufen. Bei Ablieferung von fünfzig Kilogramm Altpapier gibt es eine Bezugsmarke, für die in jedem Fachgeschäft entweder fünfzig Blatt Schreibmaschinenpapier Din A 5 oder fünf Kilogramm Packpapier in Bogen von üblicher Größe käuflich erworben werden können. Hier von werden besonders Büros und Betriebe Gebrauch machen.

\* Brillen für Wehrpflichtige. Das Oberkommando der Wehrmacht beschäftigt sich in einer Verfügung mit der Brillenbeschaffung für Wehrpflichtige. Danach wird für die Dauer des Krieges sämtlichen Wehrpflichtigen und Freiwilligen, soweit sie kv. oder bedingt kv. befunden werden und Brillen benötigen, bereits bei der Musterung durch den Musterungsarzt, ein Facharzt, ein Brillenverordnungschein ausgestellt. Der betreffende Wehrpflichtige oder Freiwillige erhält Anweisung, sich unmittelbar nach der Musterung je eine Dienst- und Maskenbrille bei einem Vertragsoptiker der Wehrmacht zu beschaffen. Etwaige Fahrtkosten zum Aufsuchen des nächstgelegenen Vertragsoptikers werden dem Wehrpflichtigen durch das für seinen Wohnort zuständige Wehrbezirkskommando vergütet. In Ausnahmefällen, etwa bei Uk-Gestellten, kann von der Brillenverordnung bei der Musterung abgesehen werden; sie erfolgt dann sofort nach der Einstellung.

\* Auslandspostdienst eingeschränkt. Nach Belgien und Bulgarien ist der gesamte Postdienst, nach Griechenland der Postpakétendienst eingestellt worden. Unterwegs befindliche Sendungen werden an die Absender zurückgeleitet.

### HEIMATGAU OSTPREUSSEN

Bombengeschädigte Königsberger. Königsberg, die Kreisleitung Königsberg der NSDAP, teilt mit: Alle Königsberger ausgebombten Volksgenossen werden aufgefordert, ihren zuständigen Königsberger Ortsgruppen ihre jetzigen sowie ihre alten Anschriften mitzuteilen. Zugleich fordert die Reichspostdirektion Königsberg auf, schleunigst die bisherige und die neue Anschrift dem bisherigen Zustellpostamt in Königsberg mitzuteilen. Pakete erledigt das Postamt Königsberg 5, Nachsendestelle.

## Vorzeitiger Arbeitsschluß nur in Ausnahmefällen

Eine Ergänzung der Lohnausfallregelung bei Fliegerangriffen

Zur Ergänzung der Lohnausfallregelung bei Fliegerangriffen gibt der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im „Reichsanzeiger“ vom 19. September einen Erlaß bekannt.

Danach dürfen auch nach einem Fliegerangriff die im Betrieb beschäftigten Gefolgschaftsmitglieder grundsätzlich ihre Arbeit vor dem sonst üblichen Arbeitsschluß nicht aufgeben. Verläßt ein Gefolgschaftsmitglied unberechtigt vorzeitig seinen Arbeitsplatz, so hat es den Lohnausfall, unbeschadet aller sonstigen arbeitsrechtlichen Folgen, insbesondere der Bestrafung wegen Arbeitsvertragsbruchs, selbst zu tragen.

Der Betriebsführer kann jedoch das Gefolgschaftsmitglied in folgenden Fällen vorzeitig von der Arbeit frei stellen und ihm für den dadurch eintretenden Lohnausfall die erstattungsfähige Vergütung gewähren: Wenn die ernste Befürchtung besteht, und zwar auf Grund tatsächlicher Angaben, daß die Wohnung eines Gefolgschaftsmitgliedes zerstört oder beschädigt ist sowie wenn sich nach einem Fliegerangriff die Rückkehr eines Gefolgschaftsmitgliedes nach Hause infolge Verkehrsstörungen um mehr als zwei Stunden verzögert.

Im ersten Falle kann Freistellung für den betreffenden Tag ganz oder teilweise geschehen, für darauf folgende Tage aber nur, wenn die schon bisher maßgebenden Voraussetzungen der Zerstörung, Beschädigung, Sperrung oder Räumung der eigenen Wohnung vorliegen. Auf eine bloße Vermutung hin, daß Fliegerschaden eingetreten sein könnte, darf die Freistellung nicht erfolgen. Verzögerungen bis zu zwei Stunden für die Heimfahrt nach Fliegerangriffen müssen dem Gefolgschaftsmitglied zugemutet werden. Geht die Verzögerung darüber hinaus, so darf vorzeitige Freistellung von der Arbeit erfolgen, in der Regel aber nur für die Zeitspanne, um die sich die Ankunft zuhause über zwei Stunden hinaus verzögert. Ist die Wohnung eines Gefolgschaftsmitgliedes durch Luftangriff beschädigt oder zerstört, dann werden auch die

Lohnausfälle erstattet, die dem Gefolgschaftler dadurch entstehen, daß er in der sonstigen regelmäßigen Arbeitszeit unumgängliche Besorgungen machen muß, z. B. Bereitstellung oder Errichtung anderweiter Unterkunft, Schadensmeldungen, Ummeldungen bei Kartenstellen, Bergung oder Ersatz von Haushaltgegenständen, Betreuung von Familienangehörigen und unbedingt notwendige Reparaturen der Wohnung, soweit sie nicht außerhalb der Arbeitszeit durchgeführt werden können. Die Leistungen der Lohnausfallregelung werden auch bei ausländischen und staatenlosen Arbeitskräften gewährt und vom Arbeitsamt erstattet wie bei deutschen Arbeitskräften. Ebenso wird bei Lohnausfällen während einer Beschäftigung deutscher Gefolgschaftsmitglieder im Ausland verfahren.

## Umquartierte bekommen Lebensmittelkarten nur im Aufnahmeort

Von zuständiger Stelle wird noch einmal auf die Verpflichtung umquartierter und abgewanderter Volksgenossen zur Anmeldung bei den Kartenstellen hingewiesen. Nur wer sich pünktlich bei der bisherigen Kartenstelle ab- und bei der nun zuständigen, neuen Kartenstelle anmeldet, kann damit rechnen, daß seine Versorgung mit Lebensmitteln und gewerblichen Erzeugnissen gesichert wird. Bei der Anmeldung müssen etwaige örtliche Bezugsausweise zurückgegeben werden. Die Volksgenossen dürfen ihre Lebensmittelkarten und sonstigen Bezugsberechtigungen nur in den Orten empfangen, in denen sie sich tatsächlich ständig oder doch regelmäßig überwiegend aufhalten. Das ist für die Umquartierten und Abgewanderten der Aufnahmeort.

Der Grund, der zur Umquartierung geführt hat, spielt dabei keine Rolle, so daß auch für solche Volksgenossen eine Ausnahme nicht zugestanden werden kann, die mit ihren Betrieben oder Dienststellen verlagert worden sind. Da der tatsächliche Aufenthalt entscheidet, ist es auch unbeachtlich, ob jemand etwa in dem bisherigen Ort seine Wohnung beibehält oder hin und wieder, z. B. zum Wochenende,

den auch Herz und Augen erheitert. Es waren die dröhligen Karikaturen derer, die Storm zu Gast geladen hatte. Lecker gebräunt lag vor den festlich Empfangenen ihr mit Humor und guter Beobachtungsgabe gegebenes Konterfei. Künstlerisch war mit feinem Werkzeug das Typische des Modells aus dem Teig herausgeformt, und nur ein verbissener Säuerling lachte nicht über das einzigartige Backwerk, dem Theodor Storm kindhafte Stunden dankte.

## So rettet sich die Grille

Selbstverstümmelung gibt es nur bei niederen Tieren

Von Wolfram Schmidt-Hackenberg. Es ist gar nicht nötig, daß man in die Ferne schweift, um seltsame und kuriose Dinge kennenzulernen. Wenn man sich die Mühe macht, eine besondere Art von Heuschrecke oder Grillen zu haschen, so wird man durch das sich nun abspielende Bild erstaunt werden. Hat man nämlich das Tierchen an einem seiner langen Beine gefaßt, so beißt es sich kräftig, schlossen sein Glied ab. Was hat dieser sonderbare Vorgang nun für einen tieferen Sinn?

Wir haben hier eine raffinierte Rettungsaktion vor uns, die es dem Tiere ermöglicht, dem Feinde zu entweichen. Denn diese Grillen werden naturgemäß von ihren Verfolgern an den langen Beinen geschnappt und durch ihre freiwillige Amputation meistens gerettet. Da die Schenkel bald nachwachsen, bedeutet der Verlust verhältnismäßig wenig.

Aber diese Methode wirkt nicht immer ganz zuverlässig und oft sogar unvollkommen. Da hat nun bei vielen Heuschreckenarten die Natur für eine bequemere und sichere Operation gesorgt. Die gefährdeten Beine wurden mit besonderen Amputationsnähten ausgestattet, an denen bei genügend starker Reizung der Abbruch von selbst erfolgt. Die Heuschrecke vollzieht einen scharfen Ruck, und der verdutzte Gegner hält nur das noch zapplende Bein im Schnabel, während die Heuschrecke „über alle Berge“ ist.

Bei diesem Mechanismus ist es nun wichtig, daß die Reaktion im Augenblick der Gefahr von selbst erfolgt, ganz unabhängig von dem guten Willen des einzelnen Tieres. Und auch hier hat die Natur gut gearbeitet und ein exaktes Auslösen gewährleistet. Experimentell ist nachgewiesen worden, daß auch bei toten Grillen, die man geköpft hatte, die Beine genau so abgeworfen wurden wie bei lebenden. Erst durch völlige Ausschaltung eines gewissen Nervenknottes geht die Fähigkeit der Selbstverstümmelung verloren.

Nicht nur auf der Flucht ist die Amputation lebensentscheidend, sondern auch bei anderen Gelegenheiten. Von Zeit zu Zeit muß der eng gewordene Panzer aus Chitin abgeworfen und gewechselt werden. Und wenn sich da ein festgeklemmtes Beinchen nicht ablösen ließe, würde das Tier rettungslos zugrunde gehen.

Die Artreife ist sehr sorgsam ausgebildet. Ein felnes, zartes Häutchen verschließt sofort nach vollendeter Abtrennung die Wunde und sorgt so für die Vermeidung eines gefährlichen Aderlasses. Die Frage, ob die Tiere bei ihrer Selbstverstümmelung Schmerzen verspüren, kann im allgemeinen verneint werden. Sie sind wenig empfindlich. So beginnen gefangene Laubheuschrecken nach einer gewissen Ruhezeit, sich selber aufzufressen. Sie fangen bei den Beinen an und enden nicht eher, bis der Tod sie von ihrem niemals erlöschenden Hunger erlöst. Nicht nur die Heuschrecken bringen die Selbstverstümmelung fertig. Auch zahlreiche Krebstiere werfen ohne viel Zaudern ihre Zangen, Scheren und Beine ab, die sie bald wieder ersetzen.

Diese Erscheinungen finden wir aber nur bei den niederen Tieren. Ein Säugtier oder gar der Mensch ist nicht in der Lage, sich derart selbst zu verschandeln.

## Neues aus aller Welt

Tödliche Gasexplosion im eigenen Leibe

Paris. Ein Pariser Bürger litt an Sitzbeschwerden infolge einer Erkrankung am Gesäß. Statt zum Arzt zu gehen, nahm er die Hilfe eines Kurpfuschers in Anspruch, der ihn auf unblutige Weise von seinen Beschwerden zu befreien versprach. Er schob dem Kranken einen länglichen Apparat an den Ort der Qualen und schaltete den elektrischen Strom ein, der die Heilung bringen sollte. Drei solcher Behandlungen verliefen programmgemäß, bei der vierten aber kam der Patient auf tragische Weise ums Leben. In dem Apparat bildeten sich wie immer Lichtbögen, elektrische Funken, die bis dahin, wie der Kurpfuscher versicherte, noch nie jemand geschadet hatten. Diesmal aber entzündeten sich die Leibesgase an dem Funken, der Patient explodierte und starb. Die Witwe verklagte den Kurpfuscher. Dessen Anwalt warf die Frage auf, wie sich der Verunglückte denn zuletzt ernährt hatte. Da stellte sich heraus, daß die Zusammensetzung der Nahrung in den Tagen zuvor allerdings etwas einseitig gasbildend gewesen war, und die ärztlichen Sachverständigen kamen zu dem Schluß, daß der Patient dadurch unwissentlich dem Unglück Vorschub geleistet hatte. So kam der Kurpfuscher milder davon.

Verlag u. Rotationsdruck: Memeler Dampfboot Verlag und Druckerei-Gesellschaft m.B.H. Memel, Herrn Göring-Str. 1 - Verlagsleiter: Alfons Vortisch, Hauptschreifteller: Martin Kiekies, z. Zt. abwesend, Stellvertreter: Henry Weiß, sämtlich in Memel. - Gültige Anzeigen-Preisliste Nr. 3

## Scherz und Ernst

Von Hans Karl Breslauer

Wie Till Eulenspiegel beweist, daß es doch auch gute Menschen gibt.

Es schickte sich, daß Till auf seiner Schelmenfahrt eines Tages ein altes Bäuerlein erblickte, das scheltend vor einem Erdloch stand. „I du zwickverwacktes Loch“, keifte das Bäuerlein, „hab ich tagaus und tagein geschwarzwert, daß itzo alles überzwerch geht? Soll der Leibhaftige alle holen, die dich zugeschüttet haben!“

„Gevatter Lochgraber“, sagte Till, „hat man dir was zu Trutz getan?“ „Bist etwa auch einer von dem Lumpenpack, das alte Leute vernarrt?“ Das Bäuerlein guckte Till mißtrauisch an. „Sind ungut die Menschen, alle miteinander!“ „Nu — nu —“, meinte Till begütigend, „ist mit jedes schlecht, was auf zweien Füßen steht.“

„Und das böswillig verschüttete Loch? Hätt' ein Brunnchen werden sollen.“ Till trat an den Rand des Loches, sah hinunter, wo Lehm und Geröll das mühsam gegrabene Loch ausfüllten, und sagte nachdenklich: „Ist ein gut Ding, so ein Brunnchen. Gibt Wasser, das dem Vieh den Durst löscht. Trink's auch, wenn der Zapfendreher mit mehr ankreiden will und der Schlund staubtrocken ist. Hör mich an, Gevatter Lochgraber, zieh das Wams auf und das Plaid und leg's daber.“

„Ich tu's nit!“ wehrte sich das Bäuerlein. „Kein Schaufel Erde heb ich aus dem Loch. Will nit abermalen schwitzen, daß die Hundsfötter wieder ihren Schabernack treiben können.“

„Das sollst auch nit. Sollst nur sehen, daß die Menschen nit so arg sind, wie du vermeinst. Alsdann zieh aus das Wams.“ Das Bäuerlein zog sich widerstrebend aus und Till, der Wams und Hemd neben das verschüttete Brunnchen legte, sagte schmunzelnd: „So — und jetzt setz dich zu mir hinter die Hollunderstaude, auf daß uns keiner gewahr wird.“ Till äugte nach links und nach rechts und flüsterte nach einer Weile: „Wetz itzo das Maul nit, da kommt einer.“

Ein Bauer kam des Weges, blieb vor dem Loch stehen, sah hinunter, beguckte Wams und Hemd und lief spornstreichs davon. „Der rennt!“ schimpfte das Bäuerlein. „Der rennt, weil er ein schlechtes Gewissen hat!“

„Sind manchmal die Schlechtern, die schleichen“, sagte Till. „Wart nur ein Lützel und mach die Augen auf.“ Und ehe das Bäuerlein noch viel sagen konnte, kamen sie aus dem Dorf gelaufen und schleppten Schaufeln und riefen durcheinander: „Was, verschüttet ist der alte Lenz?“

„Ja, da liegt sein Wams und sein Plaid!“

„Was grabt das alte Mandl allein ein Brunnchenloch!“

„Anpackt, Leut, leicht lebt er noch!“ Und sie gruben und schaufelten, und die Erde flog nur so, und als sie bis zum Grundwasser gekommen waren, stiegen sie aus dem tiefen Loch und sagten

schweißdurchnäßt: „Ist doch nit verschüttet, der alte Lenz. Hat sich wohl nur, die Wellen er nit da war, die Erden gelockert und ist nachgerutscht. Besser so! Jetzt hat er wenigstens das Wasser, wenn er kommt!“ Dann schwatzten sie noch dies und das und verzogen sich langsam, um wieder ihrem Tagwerk nachzugehen.

„Was sagst jetzt, Gevatter Lochgraber?“ sagte Till zu dem Bäuerlein, das schier verwundert die Augen aufriß. „Da wär dein Brunnchen bis zum Wasser ausgehoben. Haben die Arbeit für dich getan!“ Und

Tills sonst immer fröhliches Gesicht wurde einen Schluckauf lang ernst. „Glaubst mir's jetzt, daß die Menschen nit alle schlecht sind? Merk's und erzähle es deinen Enkeln: Wenn die Not kommt, dann hilft jeder mit!“

Aber schon blitzte der Schalk wieder in Tills Augen. „Wasser hast jetzt, Gevatter, meinst nit, daß es ein Tröpfel Apfelmöst wert ist? Ich yermene, daß du einen im Keller hast! ... Und vergiß nit: Wenn sie dich fragen, wo du gewesen bist, dann sag: Beim Till war ich in der Lehr!“

## Der Friseur war ein Fürst

Erholsamer Zeitvertreib, von großen Männern ausgeübt

Von Irmgard v. Stein

Neben seiner großen Leidenschaft, der Politik, hatte Fürst Metternich noch eine kleine Leidenschaft. Sie bestand darin, seidnenweiches Frauenhaar durch seine Finger gleiten zu lassen. Deshalb erbat er sich bei mancher schönen Frau, deren Hauptschmuck es ihm angetan, die Erlaubnis, sie einmal frisieren zu dürfen.

Einem so mächtigen und scharmanten Mann konnte schwer eine Bitte verweigert werden, und der Fürst erhielt, wenn auch mit geheimer Sorge, die Zusage. Seine fachkundigen Hände würden sicher nicht schmerzlos ans Werk gehen, dachten die Opfer und wappneten sich mit Mut. Wie erstaunt aber waren die Damen, wenn sie bemerkten, mit welcher unachahmlichen Leichtigkeit und Eleganz der fürstliche Friseur die zierlichsten Locken wickelte und eine das Gesicht umschmeichelnde Frisur schuf. Daß sie nie schöner frisiert gewesen, mußte manche der Frauen zugeben, und sie behielt die Anordnung des Haares bei, die Metternich ihm gegeben.

Von „Metternich-Frisuren“ plauderte man. Die Herren machten ihre Glossen über den Nebenberuf des Staatsmannes, und zum geflügelten Wort wurde der Ausspruch: „Metternichs Geschicklichkeit im Frischen und Locken wie im Verflechten und Verlocken bringt ihn bei den Frauen, wie in der Politik, ans Ziel, wenn die Erfüllung auch oft nur an einem seidnen Haar hängt.“

### Die schwerste aller Dressuren

Was tat Honoré Graf von Mirabeau hinter den stundenlang verschlossenen Türen seiner Gemächer? Arbeitete er eine flammende Rede aus die die Gemüter des Volkes in Ekstase versetzte? Verfaßte er eine Denkschrift für den König? Nein, er saß über ein Blatt Papier gebeugt und dressierte darauf Flöhe!

Während seiner Gefangenschaft auf der Insel Ré hatte ihm einer seiner Wärter, der ihm besonders zugetan war, die Zählung der winzigen Tierchen beigebracht. Seit dieser Zeit liebte Mirabeau die schwerste aller Dressuren. „Wer die Ge-

duld und das Geschick aufbringt, die Flöhe seinem Willen unterzuordnen, der wird auch die Kreatur Mensch nach den eigenen Wünschen leiten können“, äußerte der zukünftige Volkstribun. Als er später, verfeimt vom König wie von den Mitgliedern der Nationalversammlung, zur Untätigkeit verdammt wurde, war die Flohdressur die einzige Beschäftigung, die den körperlich und seelisch Erkrankten von seinen Leiden ablenkte.

### Pfeif mir mal den Gassenhauer!

Jeder Tag des großen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel, des Gestalters der königlichen Residenz Berlin, war vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit Arbeit ausgefüllt. Jedoch manche Minute, ja Viertelstunde stahl Schinkel dem Tagwerk, um seiner Lieblingsbeschäftigung nachzugehen. Diese war — Gassenhauer pfeifen zu lernen. Die vielgeannten Schusterjungen des alten Berlin waren Meister im Pfeifen, darum schloß Schinkel mit ihnen ein Abkommen. Gab es einen neuen Gassenhauer, mußte der Schusterjunge, der den Meister irgendwo erspähte, spornstreichs heranspaziert kommen und ihm die Melodie vorpfeifen, so lange bis Schinkel sie im Ohr hatte. Dann versuchte er selbst sein Glück. So sah man den Hochgeehrten oftmals mit einem seiner Lehrmeister, diesem oder jenem Schusterjungen, zusammen promenieren. Von Niemandem ließ sich das Gespinn stören, selbst vom König nicht, der das Steckenpferd seines genialen Architekten kannte und lächelnd berücksichtigte.

### Theodor Storm am Backofen

Ernst und würdevoll waren Art und Aussehen des Dichters Theodor Storm. Manchmal aber streifte er Ernst und Würde ab und war wie ein fröhlicher Bub, der voll närrischer Einfälle steckt. Dies geschah, wenn der Dichter seinen Schreibtisch verließ, sich in die Küche begab, eine große Schürze umband und Kuchenteig anrührte. Was aus diesem Teig entstand, war nicht nur schmackhaft, son-

# „Wie Gefangene in einem Käfig“ Europas Presse zum Schicksal Finnlands - „Eine Art sowjetisches Protektorat“

Berlin, 22. September. Das Schicksal Finnlands nach seiner Auslieferung an die Sowjetunion hat in den europäischen Ländern eine Ernüchterung bewirkt, die, wie aus der Stellungnahme erkennbar wird, weiter fortschreitet. Bezeichnend für die Wirkung auf Schweden sind diese Sätze in „Stockholms Tidningen“: Schon eine kurze Untersuchung einiger Bedingungen und der erläuternden Zusätze läßt erkennen, daß Finnland, obwohl es sich formell nicht einer Kapitulation unterworfen hat und nicht militärisch besetzt werden soll, während der Dauer des Waffenstillstandes die Stellung eines okkupierten Landes nach einer Kapitulation erhält. Die sowjetische Militärmacht wird in Wirklichkeit allein herrschen. Finnland wird jetzt ein Teil der sowjetischen Machtsphäre in militärischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.

Unter der Überschrift „Das betrogene Finnland“ schreibt das schwedische Blatt „Arbetaren“: Man würde die Wahrheit vergewaltigen, wenn man behaupten wolle, daß die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen milde seien. Natürlich könne die Sowjetunion sagen, daß Finnland einen „Überfallkrieg“ gegen sie geführt habe und dafür bezahlen müsse. Sei jedoch dieser „Überfallkrieg“ in dem Falle nicht 1940 verursacht worden? Wahrscheinlich hätten die Finnen niemals an diesem Weltkrieg teilgenommen, wenn sie den sowjetischen Überfallkrieg und den Raum finnischer Gebiete nicht als schreiendes Unrecht empfunden hätten. „Dagsposten“ schreibt, daß die Waffenstillstandsbedingungen für Finnland die schlimmsten Befürchtungen übertrifft. Finnland begäbe sich unter die Oberherrschaft der Sowjetunion. Das Blatt wendet sich dann der Rolle eines Teiles der schwedischen Presse zu und betont, sämtliche in der schwedischen Presse zahlreich veröffentlichten und immer wiederholten Versprechungen, daß Finnland - wenn es sich nur mit der Sowjetunion einigen würde - um die Beibehaltung der nationalen Selbständigkeit aus dem Kriege kommen könne, hätten sich als falsch erwiesen. Was es für Schweden bedeute, daß Finnland zu einem sowjetischen Vasallenstaat verwandelt werde,

dürfte jeder schwedische Mitbürger ahnen können.

In allen Schichten des finnischen Volkes vom Arbeiter bis zum Großindustriellen herrscht, wie „Aftonbladet“ in einer Eigenmeldung aus Helsinki berichtet, das Gefühl, daß die sowjetischen Bedingungen hart seien. Für die Finnen seien die Waffenstillstandsbedingungen eine tiefe Enttäuschung gewesen. Sämtliche finnischen Zeitungen bezeichnen die Verpachtung von Porkkala, das in unmittelbarer Nähe der finnischen Hauptstadt Helsinki liegt, als sehr ernst. Die Abtretung eines breiten Streifens, der die finnische Küstenbahn in der Nähe der Hauptstadt „schneide“, sei einer der charakteristischsten Züge, auf Grund deren jeder Finne sich gezwungenmaßen einen Begriff von der Bedeutung dieses Vertrages machen müsse.

„Suomen Sosialdemokraatti“ bezeichnet den Vertrag als ein „schweres Dokument“, das im großen und ganzen nach den gleichen Richtlinien hergestellt sei wie der Vertrag mit Rumänien. Die Bedingungen seien hart und gingen erheblich über die Bestimmungen des Friedens von 1940 hinaus. „Hufvudsbladet“ erklärt: Man dürfe nicht verbergen, daß die Moskauer Abmachungen Gefühle der Beklemmung und Beunruhigung gegenüber der Zukunft hervorgerufen haben. Man begegne darin kaum einer Spur des Geistes der Versöhnlichkeit und des Willens zur Rücksichtnahme, auf die man geglaubt habe, rechnen zu können.

In ausführlichen Kommentaren nimmt die Osloer Presse zu dem Finnland auferlegten Diktat Stellung. Wie „Aftenposten“ schreibt, hätte Finnland den fürchterlichsten Preis zahlen müssen, nämlich die nationale Auslöschung seines Landes. Die Rede des Stellvertretenden Ministerpräsidenten an das betrogene finnische Volk habe eindeutig den Verrat der finnischen Parlamentarier dokumentiert. In den Stürmen der heutigen Zeit müsse, so bemerkt „Aftenposten“, jedes Volk eine Prüfung durchmachen. Wehe aber dem Volk, das für zu leicht befunden werde. Die finnischen Parlamentarier versuchten, mit Selbstsuggestion und Spekulationen auf den angeblichen Edel-

mut und den Verständigungswillen der Feinde weiterzukommen. Sie glaubten an England und Amerika, bauten damit ihre Existenz auf und verloren. „Nationen“ schreibt: An Finnlands Beispiel erkenne man klar, daß die Sowjetunion nicht ergehe, das sich einbilde, in der heutigen Zeit etwas durch Nachgiebigkeit zu erreichen. Mit dem Kniefall Finnlands sei die bolschewistische Gefahr auch für die übrigen skandinavischen Länder brennend aktuell geworden. Mit dem Vertrag schreibt „Frittfolk“, frage man sich hier, wie es möglich sein könne, daß kleine Staaten wie Finnland einfach niedergetreten werden, wie es möglich sein könne, daß die sogenannten großen Demokratien die kleinen Länder dem Bolschewismus als Beute überlassen.

Die Schweizer Zeitungen prophezeien dem finnischen Volke eine dunkle Zukunft und schwere Zeiten. „Der Waffenstillstand von Moskau macht aus dem tapferen kleinen Suomi eine Art sowjetisches Protektorat“, so schreibt das „Berliner Tageblatt“ in einem Leitartikel unter der Überschrift „Schwergeprüftes Finnland“. Die Schweizer Zeitung erinnert an die Erfahrungen, die das Baltikum mit den Sowjets gemacht hat und die gezeigt haben, daß sich Sowjet-Rußland nicht gern mit dem kleinen Finger begnügt, sondern später die ganze Hand nimmt. Die Bedingung, daß die Finnen die deutschen Truppen entwaffnen und gleichzeitig selbst abrüsten und ihre Armee demobilisieren müssen, nennt der Schweizer Leitartikel „gefährvolle Schlinge“. Der Außenpolitiker des „Bund“ weist darauf hin, daß der Originalwortlaut des Waffenstillstandsabkommens noch nicht vorliegt und somit weitere Überraschungen dem finnischen Volke bevorstehen können. Er erinnert bei der Gelegenheit auf die Versicherung der Anglo-Amerikaner zu Beginn des Krieges, daß sie diesen Krieg in erster Linie um das Lebensrecht und die Existenz der kleinen Staaten führten, und stellt nun am Beispiel Finnland fest, daß sich einiges an den Leitsätzen der Alliierten für diesen Krieg geändert habe.

Aus Spanien liegt u. a. ein Kommentar von „ABC“ vor. Rumänien ist dem Kom-

munisten ausgeliefert, und die Finnen leben nun wie Gefangene in einem Käfig, schreibt das Blatt unter dem Titel „Zwei Waffenstillstands-Verträge“. Die Welt habe sich überzeugen müssen, in welcher Form die Sowjetunion diejenigen Länder behandle, die es besetzt habe. Es bedeute nämlich, daß Sowjetrußland den Besiegten auslösche, und ihm endgültig sein nationales Eigenleben nehme. Finnland verliere jetzt wichtige Gebiete, und es werde in einem solchen Umfange entwaffnet, daß es dem Willen seines mächtigen Nachbarn ausgeliefert sei.

Die portugiesische Zeitung „Diario da Manha“ schreibt, daß die Freiheiten Finnlands nicht nur eingeschränkt, son-

dern tatsächlich vollständig vernichtet wurden. Der Tag der Unterzeichnung des Waffenstillstandes sei in der Tat einer der trübsten Tage in der Geschichte des finnischen Volkes. Die verschiedenen Bestimmungen des von Sowjet-Rußland erzwungenen Vertrages bedeuten, so schreibt „Diario da Manha“ weiter, nichts anderes als eine Aneignung eines Landes, das in den Krieg eintreten mußte, um seine Freiheit zu verteidigen. „Seculo“ schreibt, daß Sowjet-Rußland mit den brutalen Bestimmungen, die es den Finnen auferlegt, nichts anderes beabsichtigt, als sich die militärische Gewalt über Finnland auf alle Zeiten hinaus zu sichern.

## Kein Grund zur Kapitulation

Die sowjetischen Bedingungen härter als die früher gestellten

Berlin, 22. September. Wenn heute auch die Presse des neutralen Auslands die unbarmherzige Härte der sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen für Finnland unterstreicht, so wird dabei allzu leicht übersehen, daß nicht die geringste Notwendigkeit für Finnland bestand, sich einem Moskauer Diktat zu beugen. Die Erklärung Hillaia, daß Armee und Heimatfront unerschütterlich standen, wird bestätigt durch die Tatsache, daß die deutschen Truppen in treuer Kameradschaft an der Seite der Finnen kämpften und mit Erfolg den sowjetischen Ansturm in diesem Frühjahr abgewehrt hatten. Die auch von finnischer Seite anerkannte Zusicherung weiterer Waffenhilfe durch Deutschland gab Finnland das Recht, zuversichtlich und entschlossen den Kampf um Leben und Freiheit weiterzuführen. Das Kabinett Ryti hielt auch ehrlich an der finnisch-deutschen Waffenbrüderschaft fest, so daß also auch innenpolitisch die Voraussetzung für die Fortführung des Kampfes gegeben war.

Dieser feste Boden, auf dem Finnland stand, wurde erst dadurch unterminiert, daß Mannerheim die Regierung um bildete, die verantwortungsbewußten politischen Führer ausbotete und durch Kompromißpolitik, die das Vertrauen zu sich und dem finnischen Volke verloren hatten und nun das Heil Finnlands in der Unterwerfung Finnlands sahen, entsetzte. Kennzeichnend für diese Clique, aus deren Mitte der Verrat geboren wurde, ist die Rede des Ministerpräsidenten Hackzell, der die deutsch-finnischen Vereinbarungen

leugnete und statt dessen zu einer Verständigung mit den Sowjets riet, während er und seine Helfershelfer gleichzeitig im finnischen Volke Illusionen und falsche Hoffnungen auf milde Bedingungen nährten. Zweimal hat die frühere finnische Regierung in Übereinstimmung mit dem finnischen Reichstag sowjetische Bedingungen abgelehnt, weil sie gegen die Ehre Finnlands gingen. Die Bedingungen, die die Verräter in Moskau unterschrieben haben, sind härter als die früher gestellten. Aber jetzt behaupten die politischen Führer, diese Bedingungen seien nicht unehrenhaft und bei gutem Willen erfüllbar.

Dabei kennt das finnische Volk noch nicht einmal das Diktat in seinem ganzen Umfang. Das Waffenstillstandsabkommen enthält vielmehr zahlreiche Blanko-Vollmachten für die Sowjets, auf Grund deren Moskau die Möglichkeit gegeben ist, immer neue Zugeständnisse von Finnland zu erpressen. Wie das Friedensdiktat aussehen wird, weiß kein Finne. Weiter ist das nach dem Waffenstillstandsakt zu evakuierende Gebiet noch nicht fest umrissen, so daß die Sowjets finnisches Land ganz nach ihrem Belieben besetzen können. Indem Moskau die Wiederzulassung der Kommunistischen Partei fordert, ist den bolschewistischen Agenten und Handlangern wieder das Betätigungsfeld freigegeben worden, und es wird nicht lange dauern, bis jene berüchtigten Kommunistenhäuptlinge wieder das große Wort führen, die schon einmal Finnland an den Rand des Abgrunds geführt haben.

Hart und schmerzlich traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber jüngster Sohn, mein lieber einziger Bruder und unser lieber Neffe und Cousin, der Gefreite **Heinrich Mehlaus** Inh. des EK 2. Kl. und Inf-Sturmabz., im blühenden Alter von 19 Jahren am 13. 7. 1944 im Osten den Heldentod erlitten ist. Es trauern um ihn in tiefem Schmerz Jakob Mehlaus und Frau Marie, geb. Gasse, als Eltern, Wilhelm Mehlaus, z. Zt. i. O., als Bruder und alle Verwandten. Lingen, den 16. Sept. 1944.

Ueberaus schmerzlich und unerwartet traf uns die uns immer noch unfaßbare Nachricht, daß unser geliebter, unvergeßlicher Bruder und Schwager, unser herzenguter, lebensfroher Onkel und Vetter, der Obergefreite **Martin Poods** Inh. des Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern, am 25. 7. 44 im Alter von 41 Jahren im Westen für Führer und Vaterland den Heldentod fand. Dieses zeigen im tiefsten Herzeleid an Familie Meikies, Familie Lillischkies, Kairinn, Familie Poods, Memel, z. Zt. Virchow i. Pom., Familie Weise, Berlin O.

Am 3. 7. 44 starb den Heldentod für Führer und Vaterland im Osten der Unteroffizier **Paul Joachim Franz** im 29. Lebensjahre. Es trauern um ihn: seine Frau Herta Franz, geb. Fromm, sein Vater Eduard Franz, seine Geschwister und Verwandten. Memel, den 18. Sept. 1944.

Der 20. Juli 1944 nahm mir mein alles, meinen lieben, guten, lebensfrohen Jungen **stud. phil. Willi Falk** Oberlt. d. R. in einem Jäger-Rgt. im Osten, Inh. des EK 1. und 2. Kl. und des Verwundetenabz. Nach sechsjährigem Soldatenleben und fünf Jahren hartem Kampf hat er sein junges, 28 Jahre-Leben für uns geopfert. In großer Trauer und tiefem Herzeleid seine Mutter Antoni Falk, Tilsit, SA-Str. 41, z. Zt. Fedderau, Post Wolltinnick, Kr. Heiligenbeil, im Sept. 1944.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß am 4. 9. 44 an der Ostfront für Führer und Reich unser **Walter Rau** Inh. des EK 1. und 2. Kl., sowie des Sturmabz., der Ostfrontmedaille und weiterer Auszeichnungen, den Heldentod fand. Im Namen aller Hinterbliebenen zeigen dieses in tiefer, schmerzlicher Trauer an **Karl Rau und Frau Anna Rau.**

Hart und schmerzlich traf mich die traurige Nachricht, daß mein über alles geliebter, stets für mich treusorgender Sohn, unser guter Bruder, Schwager und lieber Onkel, der Gefreite **Walter Wapsas** im blühenden Alter von 24 Jahren sein Leben für Führer und Vaterland gelassen hat. Er fiel in den Kämpfen im Osten am 18. 7. 1944. Es trauern um ihn: seine schwergeprüfte Mutter Marie Wapsas, seine 3 Brüder, z. Zt. bei der Wm., 1 Schwester, 1 Schwager und Neffen. Memel, den 19. Sept. 1944.

Heute früh 3 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit meine unvergeßliche, geliebte Frau, unsere liebe, herzengute Mutti, meine liebe Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Hanna Schablowski** geb. Döhring Inh. des Goldenen Ehrenkreuz der deutschen Mutter, im Alter von 45 Jahren. Dieses zeigen in tiefer, stiller Trauer an: Richard Schablowski als Gatte, z. Zt. Waffen-ff, Helga, Christel, Ingeborg, Manfred, Gerhard und Brigitte als Kinder. Allenstein, den 12. Sept. 1944.

Am 11. September, 13 Uhr, nahm Gott ganz plötzlich unseren kleinen Liebling, unser aller Sonnenschein **Helmutchen** im Alter von 5 Jahren 5 Monaten von uns wieder zu sich. Am 15. September haben wir ihn, fern seiner Heimat, auf dem Friedhof in Osterode zur letzten Ruhe gebettet. In tiefem Leid: seine Eltern **Martin Wenskus**, z. Zt. im Osteinsatz, **Margarete Wenskus**, seine Großeltern u. Verwandten. Memel, Parkstr. 9, z. Zt. Pillaucken/Liebemühl.

Als Verlobte grüßen: Gretel Plekies, Walter Palka, z. Zt. i. O. Memel, Köln, den 17. Sept. 1944.

**Gottesdienste**  
Johanniskirche, 9.30 Uhr Konsistorialat Ribbat, 18 Uhr im Konsistorium Bibelstunde, Generalsup. Oberleutnant.  
Kath. Kirche, Sonntag, den 24. 9.: 7 Uhr hl. Messe, 9.30 Hochamt, 18 Uhr Vesperandacht. Nach dem Hochamt Versammlung der Gemeinde im Jugendheim. Am Dienstag, den 26. 9., versammeln sich um 8.30 Uhr alle schulpflichtigen Kinder von Stadt und Land im Jugendheim.  
Ev. Freikirche (Baptistengemeinde), Kürzina-Platz 5, Sonntag, den 24. 9., um 9.30 Gottesdienst.

**Amfliche Bekannmachungen**  
Dienststunden bei der Stadtverwaltung  
Die Dienststunden in der Stadtverwaltung sind ab sofort wie folgt festgesetzt:  
Von Montag bis Freitag von 7-13 Uhr und von 14.30-18.30 Uhr am Sonnabend von 7-14 Uhr und am Sonntag von 9-12 Uhr.  
Das Ernährungsamt (Kartenausgabestelle), das Wirtschaftsamt, Abteilung Spinnstoff- und Schuhwaren, Abteilung Kohle und Abteilung Familienunterhalt und Kriegssachschäden arbeiten am Dienstag und am Freitag bis 20 Uhr.  
Memel, den 20. September 1944.

**Der Oberbürgermeister**  
Betr.: Fettkarten 67. Zuteilungsperiode  
Die Fettkarten für die 67. Zuteilungsperiode sind im Gegensatz zu den übrigen Lebensmittelkarten im Stammschnitt nicht mit dem Ostpreußenwappen versehen. Die Einzelhändler haben bei Vorlage von Fettkarten auf dieses Kennzeichen zu achten; mit dem Ostpreußenwappen versehene Fettkarten bzw. Lose Kartenabschnitte sind keinesfalls zu beliefern, vielmehr ist Name und Anschrift der vorlegenden Person festzustellen und umgehend dem zuständigen Ernährungsamt zu melden. Jede Belieferung von Fettkarten, die mit dem Ostpreußenwappen versehen sind, ist strafbar und wird nach den geltenden Bestimmungen geahndet.  
Der Oberpräsident Landesernährungsamt I. A. gez. Gruber Königsberg (Pr), den 14. Sept. 1944. Veröffentlicht Memel, den 20. 9. 1944.

**Der Oberbürgermeister der Stadt Memel**  
Der Landrat des Kreises Memel Der Landrat des Kreises Heydekrug  
Zum ehrenamtlichen kom. Bürgermeister von Stonischnen habe ich den Landwirt Artur Gabriel berufen. Heydekrug, den 20. September 1944. KV.-GA.- Der Landrat des Kreises Heydekrug

**Veranstaltungen**  
Capitol. Es lebe die Liebe mit Lizzi Waldmüller, Johannes Heesters, Hilde Seipp, Rolf Weih, Will Dohm. Ein musikalischer Film voller Scharm und Temperament. Kulturfilm: Künstler bei der Arbeit - Wochenschau. Jugendliche nicht zugelassen. Täglich 13.15, 15.30 und 18.00 Uhr.  
Apollo - Lichtspiele. Sommernächte. Der neue Ufa-Film mit René Dettgen, Suse Graf, Ernst v. Klipstein, Jutta v. Alpen. Spielleitung: Karl Ritter. Kulturfilm: Die Welt von einst. Tragödien mit viel Vergnügen. (Eine Filmfolge von W. Jerwin.) Wochenschau. Für Jugendliche nicht zugelassen. Täglich 13.15, 15.30 und 18 Uhr. Kartenverkauf eine halbe Stunde vor der jeweiligen Vorstellung.

**Achtung! Achtung!** Alle in Memel anwesenden Jungen im Alter von 14-18 Jahren und alle Mädel im Alter von 14-21 Jahren haben sich am Sonnabend von 8-13 Uhr und von 14-16 Uhr und am Montag von 8-13 Uhr und von 14-16 Uhr auf der Banndienststelle, des HJ-Bannes Memel, Börsenstr. 6, zu melden. Die Bannmädelführerin

**Dienstpflichtige des RADwJ**  
Dienstpflichtige des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend, die in den Städten Tilsit und Memel und den Kreisen Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Memel und Heydekrug wohnhaft sind und bei der Musterung im Sommer dieses Jahres vom Reichsarbeitsdienst den Entscheid „Heranziehung“ erhielten, werden hiermit aufgefordert, unter gleichzeitiger Angabe des Geburtsdatums und des für sie vorgesehenen Einberufungstermins ihre Anschrift zu melden an den Leiter des Reichsarbeitsdienst-Meldeamtes 4, Tilsit, Splittenerstraße 41.  
Bei persönlicher Vorsprache sind zwecks Neuerfassung Pflichtausweis, Arbeitsbuch und Urkunden mitzubringen.

**Verschiedenes**  
Meine Praxis ist wieder eröffnet. Sprechstunden in Prökuls wie bisher, also am Montag und Mittwoch, an den übrigen Tagen nach Vereinbarung. Klamroth, Rechtsanwalt und Notar.  
Wer erteilt am Abend Privatunterricht in Maschinenschreiben? Zuschr. unter 1726 an das M. D. Eine Wohnung sofort zu vermieten. Preuß. Pöbsten.  
**Wohnungsgesuche**  
Möbl. Zimmer von Pressevertrieb gesucht, evtl. Uebernahme einer ganzen möbl. Wohnung zu treuen Händen. Angebote unter 1711 an das Mem. Dampf.  
Gut möbl. Wohnung mit zeitweiser Kochgelegenheit in ruhigem Hause von Herrn mit Mutter baldigt zu mieten gesucht. Zuschr. unt. 1718 an das Mem. Dampf.  
Möbl. Zimmer in Stadtmittte gesucht. Zuschr. unter 1724 an das Mem. Dampf.

**Achtung!** 1 1/2 jährige Fuchsstute mit Stern, Stutbuch-Hauptregister mit Doppelbrand, ist Anfang August von der Weide mit dem Treck mitgelauert, Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Aneignung wird gewarnt, Martin Bertuleit, Lanckuppen, Postort, Kr. Memel.  
**Schw. Lederhandschuh** am Mittwoch am Gemeinstand Schuss verloren, Ehrl FINDER erhält Belohnung. Abzugeben b. Tydecks, V Querstr. 7 oder im Fundbüro.  
**Ein Bulle**, schwarz-weiß, Abz. 9452 Ostrp. 41-96, 4886, eingefunden bei Johann Schudnages, Schudnages, Kr. Memel, Gegen Erstattung der Unkosten innerhalb 14 Tag. abzuholen.  
**Ein Sack mit Betten** und ein neuer Getreideplan auf der Rückfahrt von Balten, Kreis Elnohnerung, am 16. 9. verloren gegangen. Gegen Belohnung erbitt. Nachricht Flick, Gaststätte Kl. Tauerlauken b. Memel.  
**Ein Füllen**, 4 Mon. alt, Fuchs, Blasse, 3 Füsse hoch weiß, halber Brand, ist mir am 5. 8. abs. hinter Prökuls entlaufen. Bitte zu melden bei Fritz, Daugallen, Post Memel, Unkosten werden bezahlt. Vor Aneignung w. gewarnt.  
**Hengstfohlen**, 1 1/2 J alt, dunkelbraun mit großem Keilstein, Mähne, Fesseln u. Schweif hell, Kaltblut, mit ledernem Halfter, am 3. 8. entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. Ch. Paddags, Plicken, Kr. Memel Tel. Plicken 12.  
**Stutfohlen**, Fuchs mit Blasse, Hinterfüße weiß, zugelaufen bei Paddags, Plicken, Kreis Memel.

**Verloren - Gefunden**  
Bei der Ausladung von Dampfer „Wehlheim“ sind uns unter anderem Kisten mit der Aufschrift „Memeler Ostquell-Brauerei“, enthaltend 1 Schreibmaschine „Continental Silenta“, 1 Rechenmaschine, 6 Tischtelefonapparate „Siemens“, Buchhaltungsunterlagen, 68 kg Süßstoff, 18 Korbfaschen, enthaltend Destillate, abhandengekommen. Firmen oder sonstige Personen, die irrtümlicherweise vorgenannte Sachen abgerollt oder in Empfang genommen haben, bitten wir um gefl. umgehende Meldung zwecks Rückgabe. Memeler Ostquell-Brauerei G. m. b. H., vorm. Memeler Aktien-Brauerei, Fernruf 41 49.  
50 RM Belohnung demjenigen, der mir nachweisen kann, in welchem Hause ein arädriger Handwagen (Breterwagen), braun gestrichen, sich seit mehreren Wochen befindet. Dieser Wagen blieb am Preußenkai in Memel Anfang August zurück. Meldungen erbeten: Memel, Kantstr. 27, 1. Treppe.  
Herdbuchkuh mit Ohrmarke u. Hornnummer 107, hochtr. Herdbuchsterke, im September kalbend, mit Ohrmarke 133, 41, 315, vom Treck am 3. August in Jodicken, Kreis Memel, entlaufen. Einfänger wird um Nachricht gebeten. Riede, Revierförsterei Schernen, Post Thaleiken-Jakob, Kr. Memel.  
Graue Trachtenjacke mit grün bearbeitet, sowie ein Damenstrumpfhalter am 23. 8. auf dem Wege von Gedminen bis Dawillen verloren. Ehrlicher wird gebeten, die Sachen gegen hohe Belohnung auf dem Postamt in Dawillen abzugeben.  
Braune Milchkanne Ecke Kantstraße stehengelassen. Bitte, sie gegen Belohnung abzugeben, da fremdes Eigentum, Breite Str. 22 (Hof), bei Thiesies.  
Ein Sack mit Betten (blau Inlett) u. Pelzweste am 16. 8. 44 auf der Straße Carlsberg-Mestellen-Wietullen verloren. Nachricht erbittet K. Grauduschus, Szarde bei Memel II oder Gelbinnus, Wietullen bei Heydekrug.  
Fuchshengstfohlen, 2 1/2 jährig, Blasse, Vorderfessel weiß, beide Hinterfüße weiß, ist mir am 4. 8. aus dem Roggarten entlaufen. Einfänger wird gebeten, dasselbe abzugeben an Bauer Fritz Kiupel, Kasparischen, Post Thaleiken-Jakob.

**„Bleibt mir getreu u. alter! schneller nicht als ich“**  
sagt unser Dichter Mörike in der „Erbaulichen Betrachtung“ zu seinen Füßen. Um gesunde und leistungsfähige Füße zu behalten, müssen wir sie aber auch pflegen! Dafür wurden in den Jahren des Friedens die Efasit-Fußpflege-mittel geschaffen. Efasit-Fußpuder steht auch allen Efasit-Freunden zur Verfügung; wenn Efasit-Fußbad und Fußcreme nicht zu haben sind, so bedenken Sie, daß vor allem unsere Soldaten damit versorgt werden müssen. Wenn es jetzt also leider auch manchmal ohne Efasit sein muß, aber die Pflege und Gesunderhaltung ihrer Füße dürfen Sie gerade im Kriege nicht vergessen! Töglwerk, München 27.



**Während „sie“ im Postdienst hilft,** muß der Haushalt weitergehen. Henkel's bewährte Reinigungsmittel helfen die Hausfrauenpflichten in den Freistunden erfüllen **Henko, Sil, imi, ATA** aus den Persil-Werken.

**Eine Summe**  
wissenschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen bürgt für die Güte von **NESTLE KINDERNAHRUNG**  
Darum sparsam verwenden!  
Deutsche A. G. für NESTLE Erzeugnisse Berlin-Fempelhof